

Einführungsrede am 14. Januar 2026 von Jasper Lohmar

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste,

herzlich willkommen zur Eröffnung von Cécile Lemperts Ausstellung „Down Below“ hier in der Artothek Köln. Ich hatte das Glück, die Entstehung dieser Ausstellung aus der Nähe mitverfolgen zu können, und freue mich sehr, nun ein paar Worte zu ihrer Eröffnung sagen zu dürfen.

Cécile Lempert ist in erster Linie Malerin – und so finden sich auch hier und heute in hauptsächlich Gemälde. Es ist aber gerade eine Skulptur – eine Robbe, in Anlehnung an eine Farblithographie von Joseph Beuys – die deutlich macht, dass wir uns den Werken, die hier versammelt sind, nicht nur individuell nähern können. Vielmehr handelt es sich, so nehme ich es zumindest wahr, quasi um eine Installation aus zehn Gemälden und einer Plastik, die speziell für diesen wunderbaren Raum geschaffen wurde und auf seine topologischen Besonderheiten zugeschnitten ist.

Uns begegnen dreierlei Motivgruppen – zum einen sind da die Darstellungen großer Meeressäuger, mal ein Wal im Sprung, mal eine Robbe, die auf uns zu, und abwärts, taucht. Als zweites begegnen wir, in stark abstrahierter Form, einer Stadtszenerie – es handelt sich dabei um das ehemalige Sebastia, einer Stadt im Osmanischen Reich, in der bis zum Genozid zahlreiche Armenier*innen lebten. Und schließlich, in Form verschiedener Annäherungen, finden wir die Darstellung eines Mädchens das, in einem langen Kleid, ein Buch in der Hand haltend, die Betrachter*innen streng und selbstbewusst anblickt.

Diese Motivgruppen mögen nun recht disparat erscheinen – und so möchte ich mich an eine Interpretation wagen, ausgehend von dem Titel der Ausstellung. „Down Below“, das ist ein Fragment aus dem Titel eines Romans des Literaturnobelpreisträgers William Golding, *Fire Down Below*. Es handelt sich dabei um den Abschluss der Trilogie, *To the Ends of the Earth*, die eine Seeüberfahrt von England nach Australien zu Beginn des 19. Jahrhunderts beschreibt. Erzählt wird darin unter anderem von einem riskanten Reparaturversuch auf offener See, nachdem der Hauptmast des Schiffes schwer beschädigt wurde. Zur Stabilisierung wird in den Fuß des Mastes flüssiges Eisen gegossen, trotz der Warnungen einiger Mannschaftsmitglieder. Der Roman endet damit, dass das Schiff, gerade im Hafen angekommen, in

Flammen aufgeht, nachdem ein über viele Tage unbemerkter Schwelbrand, erzeugt durch das heiße Eisen, schließlich ausgebrochen ist.

Nun haben wir es bei Cécile Lemperts Arbeiten nicht mit Darstellungen der Seefahrt zu tun und auch Flammen sind in der Ausstellung nirgends zu sehen. Was die Bilder aber, scheint mir, vermitteln ist dieses tiefe, untergründige Schwelen. Ein Brodeln „unter der Oberfläche“: „Down Below“, das ist eine räumliche Metapher, die hier einerseits in Form der den unermesslichen Raum des Meeres auslotenden Wale und Robben, andererseits in der Nutzung der zwei Ebenen dieses Raums umgesetzt ist. Mir scheint, dass die Bilder der räumlichen Tiefe – und, im Falle der Wale, des Durchbrechens der Oberfläche, des plötzlichen, gewaltigen Ausbrechens – hier ein Erleben von Zeit, von Vergangenheit und Vergegenwärtigung ausdrücken. *Down below* also, tief im ‚Brunnen der Vergangenheit‘, vielleicht auch tief vergraben im Bewusstsein, so wie bei Golding räumliche Dimensionen gleichnishaft für Zeitverläufe und Bewusstseins Ebenen stehen.

Das Mädchen, das uns in dieser Ausstellung, den Walen und Robben gegenübergestellt, immer wieder begegnet, Markarit, war die jüngere Schwester der Brüder Dildilian, zweier armenischer Fotografen, die zunächst im osmanischen Reich tätig waren und vor dem Hintergrund des beginnenden Völkermords an den Armenier*innen zur Flucht nach Griechenland gezwungen wurden. Lempert kehrt damit zu einem Motiv-Komplex zurück, den sie schon in einer Solo-Ausstellung in BRAUNSFELDER, im Frühjahr 2024 behandelt hat. Wieder beschäftigt sie sich hier intensiv mit dem Medium der Fotografie in familiären Kontexten als Mittel der Re-Konstruktion, der Ver-Gegenwärtigung. Der dokumentarische und damit überpersönliche Charakter dieser Archivalien, das Vergehen der Zeit greifbar und, durch aktive Aneignung, auch augenblickhaft umkehrbar zu machen, scheint dabei im Mittelpunkt zu stehen.

Für die aktuelle Ausstellung hat Lempert ihr Ausgangsmaterial radikal reduziert: Es ist immer wieder diese eine, über hundert Jahre alte Fotografie, die sie malerisch umkreist und befragt. Auch die Farbpalette der Leimfarben-Malerei ist dadurch auf ein Minimum reduziert und bleibt konstant im Bereich von Gelb-, Braun- und Beige-Tönen der alten Fotografie. Typisch für ihre Arbeitsweise operiert Lempert mit ungewöhnlichen Ausschnitten, Fokus auf Details, starken Vergrößerungen. Viele der Bilder sind Split Screens, in denen zwei Ausschnitte scharf getrennt nebeneinandergestellt werden, sodass das Bild

immer wieder zerlegt und neu zusammengesetzt wird. Dadurch bekommt der Prozess des Betrachtens eine ausgesprochen *aktive* Komponente.

Auf der oberen Ebene, sind zwei Arbeiten auf Grundlage einer alten Fotografie von Sebastia, dem Geburtsort der Dildilian-Geschwister, ausgestellt. Auch diese sind malerisch stark abstrahiert, durch den Rhythmus in der Komposition und die extreme Ausschnittwahl. Orientierung bietet darin allenfalls der zentrale Kirchenbau in der Bildmitte. Wie durch die Tiefe des Meeresraums in den Großen Gemälden auf der unteren Ebene finden wir auch hier eine Verknüpfung von räumlicher Verortung auf der einen Seite und zeitlicher Distanz sowie der Gebundenheit des Bewusstseins auf der anderen Seite: Entscheidend scheint hier zu sein, dass Lempert nicht einen Ort als solchen malt, sondern eine fotografische Dokumentation eines solchen Ortes, selbst schon Erinnerungsarbeit, die ihn nach tiefgreifenden Veränderungen des Stadtbildes, als *gedanklichen* Raum über hundert Jahre in unsere Gegenwart trägt.

Die Anordnung der Bilder im Raum trägt zu dem Eindruck bei, es handele sich um eine einzige große Installation, mit den Stadtbildern auf der lichten oberen Ebene, den Bildern von Markarit etwas zurückgenommen, im Bereich unter der Empore, und den großen Wälen im offenen Raum, die, drei Meter hoch, bis zur Empore ragen. Ich muss hier an Doderers großen Roman *Die Strudlhofstiege* denken, in dem der Protagonist, der Major Melzer, über ein Ringen mit der *Tiefe der Jahre*, also seinem Verhältnis zu vergangener, erlebter Zeit, von der ihn nun eine unüberwindliche Kluft trennt, einen Menschwerdungsprozess durchläuft. Da passt es nur zu gut, dass, wie bei Doderer die namensgebende Strudlhofstiege, eine städtische Treppenanlage im Wiener Stadtteil Alsergrund, zum Leitmotiv wird, anhand dessen Zeitlichkeit verhandelt wird, hier, in der Artothek, diese wunderbare Treppe die Räumlichkeiten prägt. Durch diese räumlichen Gegebenheiten und die resultierenden topologischen Relationen zwischen den Bildern findet sich so der inhaltliche Kern der Ausstellung in Gewisser Weise auch *zwischen* den Bildern wieder. Und wer weiß, vielleicht hat Cécile Lempert bei der Konzeption der Ausstellung, in Hinblick auf den Ausstellungsort mit der Adresse *Am Hof 50*, auch an Celans Gedicht *Köln, am Hof* gedacht, das mit den Versen endet:

Ihr Dome ungesehn,
ihr Ströme unbelauscht,

ihr Uhren tief ins uns.

Abschließend möchte ich noch einmal kurz auf die eingangs erwähnte Skulptur zu sprechen kommen, in der zusammengefasst zum Ausdruck kommt, wie ich die Ausstellung im Ganzen erlebe. Wie bei Beuys' Lithographie hat sie die stark archaische, mythologische Anmutung einer Ur-Gestalt. Der Ausdruck dieser Arbeit aus Draht, Papier und Gips changiert für mich zwischen dem Animalischen und dem beinahe Sakralen, zwischen unzugänglicher Fremdheit und unmittelbarer Vertrautheit, so wie uns der weite Raum des Meeres selbst vertraut und fremd zugleich erscheinen kann. Dieses Changieren ist uns, denke ich, auch vom Umgang mit Zeugnissen unserer eigenen, menschlichen Vergangenheit vertraut, etwa beim betrachten alter Fotografien, und so spricht es auch aus Lemperts Markarit-Bildern. In diesem Sinne also schließt sich für mich am Ende doch ein Kreis zwischen dem Wal, der Robbe, dem Mädchen und der Stadt.

Nun wünsche ich Ihnen allen einen schönen Abend und viel Freude beim Betrachten der Ausstellung.